

„Schöngeistige Literatur gehört wie das Brot zu unserem täglichen Leben.“

Interview vom 01.03.2013

Eike Tolzien: zu: **Prof. Dr. Anneliese Löffler-** Sie kamen im Jahr **1972** an die Humboldt Universität zu Berlin. Was führte Sie an diese Universität? Wir schreiben das Jahr **1972**, als Anneliese Löffler an die Humboldt-Universität zu Berlin berufen wurde. Sie wechselte in diesem Jahr von den „**Weimarer Beiträgen**“, Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Kulturtheorie, Berlin- Mitte, Niederwall- Strasse, an die Humboldt Universität Berlin. Dort war sie dann tätig als ord. Professor für neue deutsche Literatur.

Ihre Tätigkeit als Professorin an dieser Universität dauerte bis **1986** als Liebhaberin von zeitgenössischer Lyrik und Prosa.

Auch nach der Emeritierung im Jahre **1988** bis zum 82. Lebensjahr widmete Sie sich der Literatur und der schreibenden Zunft. Seither publiziert Sie politische Themen über den Berliner Kreis, und zwar über den Deutschen Bundestag, den Bundespräsidenten und in Eigenpublikation/Buchausgaben.

Am 07. Mai **2013** begeht sie Ihren 85. Geburtstag. Ihr ganzes Leben wurde durch die Literatur bestimmt. Lesen und schreiben, Kritiken und Artikel zu verfassen, Vorträge zu halten, literarische Tagungen und allgemeine Versammlungen zu besuchen im Sinne der Förderung der schöngeistigen Literatur und vieler begabter Schriftsteller- dies gehörte zusätzlich zu den Vorlesungen an der Universität zu ihrem täglichen Brot.

Ergänzend dazu: **Anneliese Löffler-**

Zurückblickend möchte ich bemerken, dass ich es als Germanistin viel leichter und einfacher gehabt hätte. Und dennoch möchte ich nicht einen Tag meiner wissenschaftlichen Arbeit als Literaturwissenschaftlerin, Gutachterin und Kritikerin missen!

Ergänzend dazu: **Anneliese Löffler-**

Zurückblickend möchte ich bemerken, dass ich es als Germanistin viel leichter und einfacher gehabt hätte. Und dennoch möchte ich nicht einen Tag meiner wissenschaftlichen Arbeit als Literaturwissenschaftlerin, dazu? Wer waren ihre Förderer?

Anneliese Löffler: 1972 kam ich gleichzeitig mit Werner Herden an die Universität, er wurde der Direktor der Sektion Germanistik. Er kam wie ich aus dem Institut für Gesellschaftswissenschaften, Berlin-Mitte. Werner Herden war ein Heinrich Mann Forscher. Meine Arbeit an der Dissertation wurde betreut von Prof. Dr. Werner Mittenzwei und Dr. Arno Hochmuth, der später auch Professor war an der Humboldt-Universität zu Berlin. Prof. Dr. Werner Mittenzwei war ein sehr engagierter, internationaler Brecht Forscher.

Eine Zeit lang liebäugelte ich mit der Forschung auf dem Gebiet der alten germanischen Geschichte. Dass ich einmal Literaturwissenschaftlerin, Gutachterin und Kritikerin sein würde, hatte ich mir nie zu träumen gewagt. Ich las aber sehr gerne, Hunderte von Büchern, habe sie direkt verschlungen- jedes neu herausgebrachte Buch zog mich regelrecht wie in einem Banne an.

Ergänzend dazu: **Anneliese Löffler**

Ich habe Tausende von Büchern gelesen, viele davon mehrmals. Wenn ich nun aber sagen sollte, welches Buch war mir am liebsten, so würde ich antworten, irgendwie waren sie mir alle ans Herz gewachsen, nachdem ich sie gelesen hatte.

Tolzien: Was verband Sie mit der wissenschaftlichen Arbeit und welches Arbeitsgebiet wurde Ihnen anvertraut?

Löffler: Seit Beginn meiner Tätigkeit an der Humboldt Universität hatte ich ein sehr gutes Verhältnis zu meinem Arbeitskreis. Das Besondere daran war, dass auch viele Schriftsteller mit einbezogen waren.

Ihnen begegnete ich vor allem in den Räumen des Verbandes, an Ihren Arbeitsorten und in den allgemeinen Kultureinrichtungen. Sie kamen aber auch gern mal an die Universität, ja sogar zu den Unterrichtsstunden dort. Sie sprachen über ihre in Arbeit befindlichen Manuskripte bzw. über ihre theoretischen Überlegungen. So hatten wir an der Sektion einen Zyklus mit Diskussion- laufen, der bekannten Schriftstellern die Möglichkeit bot, ihre Ansichten vorzustellen. So legte Franz Fühmann, einer der sprachmächtigsten Autoren der Gegenwart, erstmals in einem solchen Vortrag seine Thesen zum ‚mythischen Element in der Literatur‘ vor, einem Theorem, das später ausgiebig in der Diskussion war. Eine Debatte galt auch dem umstrittenen Buch von Christoph Hein: **„Der fremde Freund“**, der es für mich mit der Widmung versah:

„Am Abend einer gemeinsamen Schlacht.“

Die Räume in der Universität waren nicht besonders einladend für Gespräche. Deshalb kamen die Schriftsteller auch gleich mal in unsere Wohnungen. Manche brachten mir ihre Manuskripte mit und zeigten sich erfreut über Hinweise.

Ergänzend dazu: *Anneliese Löffler-*

Jedes neue Buch, jeder neue Tag, jede neue Buchveröffentlichung war für mich eine neue Herausforderung, weil ich dabei sein und daran mitwirken durfte, wenn wieder ein Buch den Lesern etwas Wertvolles vermitteln konnte.

Tolzien: Was prägte Sie von Kindheit an, um sich ein Leben lang mit der Literatur verbunden zu fühlen?

Warum haben Sie sich am Ende doch für das wissenschaftliche Gebiet der Literaturwissenschaften entschieden? Sie wollten sich doch eigentlich dem Gebiet der Alt-Germanistik verschreiben.

Löffler: Von Kindheit an faszinierten mich Bücher. Immer wenn es nur möglich war, schnappte ich mir ein Buch und verzog mich in eine abgeschiedene Ecke.

Oftmals war dies zum Ärger meiner Mutter, da sie dafür keinerlei Verständnis aufbringen konnte. Es war sozusagen ein Ärgernis für uns alle. Meine Mutter wollte Hausarbeit, ich wollte das Buch. Mein Vater versuchte auszugleichen, irgendwie neigte auch er zur Lektüre. Also ließ ich mich nicht beirren, konnte aber natürlich die Hilfe nicht verweigern. Gefunden wurde ein Kompromiss, und das war auch gut so, der Fundus an Lektüre war ein Lebensgewinn.

Wer Literaturwissenschaft liebt, der weiß auch, wie viele tausend Seiten von Literatur aufgenommen werden müssen.

Lesen war nun einmal meine Welt, und schon als Kind stand für mich fest, dass mein weiteres Leben immer mit Büchern verbunden sein wird. Obwohl ich aus ganz ärmlichen Verhältnissen stamme, lebte in mir der Traum, einmal studieren und dann mit Büchern hantieren zu dürfen. Es schien nicht vorstellbar zu sein, einmal einen solchen Weg einschlagen zu dürfen- aber der Traum war da. Es gab tatsächlich die Vorstellung in mir, dass es doch einstens eine solche Möglichkeit geben könne. Es gab viele Umwege, bevor dies Wirklichkeit werden konnte.

Ich bin froh, dass mein lang gehegter Lebenstraum nun in Erfüllung gehen konnte. Ein Höhepunkt waren die Jahre der Forschung, die erfreulicher Weise immer durch die Kontakte mit der literarischen Praxis ergänzt und beflügelt wurden.

Tolzien: Warum haben Sie sich am Ende doch für das wissenschaftliche Gebiet der Literaturwissenschaften entschieden?

Sie wollten sich doch eigentlich dem Gebiet der Alt-Germanistik verschreiben.

Löffler: Dazu haben Werner Mittenzwei und Arno Hochmuth sehr viel beigetragen. Vor allem aber war es die Freude an diesen Kontakten selbst, die immer wieder zur Weiterführung drängte, spürte man es doch immer aufs Neue, welche Impulse es geben konnte, wenn wir direkt an der Auseinandersetzung der Schriftsteller mit realen und geistigen Vorgängen teilhaben durften und hatten.

Literatur war für mich immer ein Lese-Erlebnis und ein Teil der Beschäftigung mit Lebensvorgängen.

Ergänzend dazu: *Anneliese Löffler-*

Ich wollte mit den Menschen etwas gemeinsam haben und mein Wissen an andere Menschen weitergeben können, damit auch Sie einen Weg einschlagen können, um der Wissenschaft zu dienen.

Ich setzte alles daran, einen guten Schulabschluss zu erreichen, aber einfach war der weitere Weg nicht. Eine Lehre als kaufmännische Angestellte hatte ich beendet, und für meine Eltern schien dies eine ideale Variante zu sein, aber für mich war es eine beklemmende Situation. Ich arbeitete ein paar Jahre in diesem Beruf, suchte jedoch immer wieder nach außerberuflicher Bildung.

An den neu entstehenden Universitäten konnte man, auch von außen kommend, immer wieder an Kursen teilnehmen. Aber auch die berufliche Arbeit brachte Aufregung. Von **1948/49** arbeitete ich bei Robert Bialek, der damals Sekretär der Einheitspartei in Großenhain war. Von da aus kam ich ein Jahr nach Meißen auf die Landesparteischule. Als das beendet war, arbeitete ich nachfolgend **6** Monate als Beauftragte für Mädchenfragen in Großenhain.

Tolzien: Sie mussten ja Ihre wissenschaftliche Arbeit für einige Zeit wegen einer Krankheit unterbrechen. Wann war das?

Löffler: Infolge einer TBC- Erkrankung musste ich dann für **6** Monate in das Sanatorium Coswig bei Dresden.

Nach der Wiederherstellung meiner Gesundheit ging ich dann **1953** zusammen mit meinem Mann nach Berlin-Schönwalde und war dort tätig als Angestellte beim Zentralvorstand der DSF und verantwortete den Bereich Literatur. Dort war ich tätig bis **1955**.

Noch im gleichen Jahr wechselte ich dank einer Berufung durch Johannes R. Becher zum Amt für Literatur, Berlin, Wilhelmstrasse als Referentin für wissenschaftliche Literatur. Dort war ich tätig bis **1960** mit der Aufgabe der Betreuung einzelner Verlage und der Erteilung von Druckgenehmigungen. In dieser Zeit begann ich auch damit, Rezensionen zu schreiben über schöngeistige Literatur.

Tolzien: Sie haben in einer Zeit promoviert, als das nur unter allerschwersten Bedingungen möglich war. Woher nahmen Sie all die Kraft dafür?

Löffler: Ab 1961 bis 1967 wechselte ich dann auf eigenen Wunsch hin zum Institut für Gesellschaftswissenschaften im Bereich Kunst und Literatur Berlin Taubenstrasse- Nähe Hausvogteiplatz. Dort studierte ich von 1961 bis 1963 Kunst und Literatur und schloss dieses Studium mit dem Diplom erfolgreich ab. Dies hatte zur Folge, dass mir nun eine Stelle als Aspirantin am gleichen Institut zuteil wurde.

Während der nun folgenden 3 Jahre schrieb ich an diesem Institut meine Dissertation. Ich promovierte mit einer Untersuchung zum Menschenbild in der westdeutschen Literatur der Gegenwart.

Diese Arbeit verteidigte ich mit magna cum laude vor der dafür zuständigen Kommission, die das Promotionsrecht besaß, am Institut für Gesellschaftswissenschaften Berlin im Jahr 1967.

Ergänzend dazu: *Anneliese Löffler-*

Schon als junges Mädchen verstand ich es, wenn ich mir etwas vorgenommen hatte, dieses dann auch zielgemäß zu erreichen.

Ich ließ mich durch nichts beirren und an Aufgeben war für mich gar nicht zu denken. Vom Sternzeichen her bin ich Stier. Dies sollte eigentlich schon alles sagen!

Tolzien: Unter anderem hat Sie Frau Prof. Dr. Schober, Romanistin, vorgeschlagen für eine Lehrtätigkeit an der Humboldt-Universität. Hat Ihnen damals sehr geholfen?

Löffler: Nach erfolgreicher Verteidigung meiner Dissertation 1967 wurde ich zum Chefredakteur der Zeitschrift „Weimarer Beiträge“ Berlin, Herausgeber Nationale Forschungs- und Gedenkstätten in Weimar, berufen. Während der Zeit meiner Verantwortung ist diese Zeitschrift zuerst auf die Erscheinungsweise aller zwei Monate, später auf ein monatliches Erscheinen umgestellt worden. Das Interesse für sie war gut, der Absatz ebenfalls, zumal die Themenkreise durch kultur-politische und ästhetisch- theoretische Titel ergänzt wurden. Die Zeitschrift unterstand keiner Behörde, ihr Inhalt wurde nicht zensiert, das war für die Autoren ein großer Reiz. Manchmal klagten potentielle Autoren über Hemmnisse an ihren Arbeitsorten, wo versucht wurde, Themen und Inhalte zu reglementieren.

Wir versuchten dann, den Autoren Mut zu machen, manchmal gelang es, manchmal nicht. Der gute Ruf der Zeitschrift half oft.

Mir hat diese unabhängige Arbeit sehr viel Freude gemacht, aber ich hoffte immer noch, mich auf die Beschäftigung mit der neuesten Literatur konzentrieren zu können, auch hatte ich in dieser Zeit sehr viel an Gutachten über neue Werke zwecks Verlagspublikation gearbeitet. Es gab ja immer wieder Hemmnisse bei der Herausgabe neuer Belletristik, z. B. von der Volksbildung gegen den Roman von Alfred Wellm „Pause für Wanzka oder Die Reise nach Descansar“ im Jahre **1968**, die im Sinne der Autoren gelöst werden mussten.

Über meine wissenschaftliche Arbeit wurde im Jahr **1971** mit Prof. Dr. Hans Koch vom Institut für Gesellschaftswissenschaften, gesprochen. Er konnte sehr gut die Situation der wissenschaftlichen Bereiche einschätzen und versuchte immer wieder, höchstmögliche Ergebnisse zu erzielen und geriet infolge dessen auch in schwierigste Konflikte.

Die Ursachen seines späteren Selbstmordes sind nie aufgeklärt worden, dürften aber nicht unwesentlich in dieser Situation zu finden sein. Auf jeden Fall danke ich seinem Rat und seiner Hilfe, dass mir der ersehnte Neuanfang gelang. So wurde ich **1972** auf Vorschlag der Romanistin Prof. Dr. Rita Schober, Dekanin des entsprechenden Bereichs an der Humboldt-Universität zu Berlin, für eine ordentliche Professur an der Humboldt-Universität zu Berlin vorgeschlagen und im September **1972** berufen.

Ergänzend dazu: *Anneliese Löffler-*

Gegründet wurden die „**Weimarer Beiträge**“ von Luis Fünberg (Schriftsteller Lyrik und Prosa) und Hans-Günther Thalheim (Literaturwissenschaftler) im Auftrag der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätte der klassischen Literatur, Weimar.

Zum Redaktionsbeirat gehörten Hans-Dietrich Dahnke (Lit. Wiss.), Horst Haase (Lit. Wiss.), Helmut Hanke (Kult. Wiss.), Anton Hiersche (Lit. Wiss.), Klaus Jarmatz (Lit. Wiss.), Anneliese Löffler (Lit. Wiss.), Manfred Naumann (Lit. Wiss.), Joseph Pischel (Lit. Wiss.), Erwin Pracht (Ästh.), Dietrich Sommer (Lit. Wiss.), Hans-Günther Thalheim (Lit. Wiss.) Dieter Ullé (Kult. Wiss.)

Dieser hier genannte Personenkreis war einflussreich in der Forschung zur schönggeistigen deutschen Literatur und fand die Querverbindungen zur Entwicklung, Verbreitung, Nutzung und Wirkung der Literatur. Die Crux bestand darin, dass von Außen eine Eingrenzung versucht wurde.

Dies galt insbesondere für die Haltung zur neuen deutschen Literatur. Einzelne Schriftsteller wurden ein- oder auszugrenzen versucht, das Urteil wurde außerliterarisch begründet und damit wurden auch die Forderungen unsinnig. Deshalb zogen sich die meisten auch aus der Gegenwart zurück, oder sie sonderten sich ab.

Tolzien: Wie haben Sie sich gegenseitig bei Ihren Arbeiten ergänzt? Z. B. bei den Weimarer Beiträgen?

Löffler: Die „Weimarer Beiträge“ hatten auch Partner in der Erforschung der Gegenwartsliteratur, zum Beispiel die Zeitschriften „**Sinn und Form**“ wie auch „**Neue Deutsche Literatur**“. da waren Werner Neubert, Walter Nowojski und Werner Liersch wie Armin Zeissler. Mit allen- wie auch mit anderen- verband mich ein gutes Arbeitsverhältnis.

Ergänzend dazu: **Anneliese Löffler-**

Weimar war wichtig, denn dies war unmittelbar verbunden mit Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller, mit der so genannten klassischen Literatur.

Tolzien: Mit der Berufung zum Professor an die Humboldt Universität öffneten sich für Sie weitere Wege. War es für Sie ein Traum, der sich endlich erfüllte, als Sie im Jahr 1972 von dieser Berufung erfuhren?

Löffler: Natürlich ging im Jahr 1972 ein lang gehegter Traum für mich in Erfüllung. Ab September 1972 arbeitete ich an der Humboldt-Universität zu Berlin als Professor mit Lehrstuhl.

Mein Arbeitsgebiet und Lehrauftrag an dieser Universität war die Neue deutsche Literatur. An dieser Universität habe ich im gesamten Zeitraum Doktoranden zur Seite gestanden beim Schreiben Ihrer Dissertationen. Insgesamt waren es zwischen **1972** bis **1986** **25** Doktoranden. Unter anderem waren es Frank Hörnigk (Heiner Müller Dramatik) -Therese Hörnigk (Frühwerk Brecht) Karin Kögel-Dunja Welke-Peter Kaewert-Käthe Kaewert (über Helmut Sakowski:, Prosa) Hella Commichau-Marianne Krumrey (Arbeit in der Literatur)-Eva-Maria Kohl (Kinderliteratur) Ingrid Hähnel-

Drei weitere Doktoranden hatte ich an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. In dem gleichen Zeitraum habe ich mich der Begutachtung und der Kritik von vorgelegten Manuskripten verschiedener Schriftsteller verpflichtet gefühlt und haben diese Gutachten und Kritiken persönlich geschrieben.

In unterschiedlichen Abständen und Zeiträumen traf das auf ca. **200** Schriftsteller zu. Dies bedeutete also, unzählige Gutachten und Kritiken zu schreiben.

Dies war natürlich nur möglich mit einem sehr hohen Zeitaufwand.

Oftmals saß ich ein oder zwei Nächte hindurch an meinem Schreibtisch mit wenig Schlaf, um dieses Pensum überhaupt korrekt zu bewältigen. Natürlich musste ich vorher jedes Buch selbst lesen, um mich dann dem Prüfungsergebnis zuwenden können. besonders nahe zu kommen.

Viele Bücher habe ich auch mehrmals gelesen, um dem, was den jeweiligen Schriftsteller dazu bewogen hat, etwas niederzuschreiben, besonders nahe zu kommen.

Ergänzend dazu: ***Anneliese Löffler-***

Jeder Schriftsteller beharrt auf der besonderen Eigenart seiner Kunst, das ist normal und nicht anders denkbar. Aber unsere Oberen hatten die Meinung von einer besonderen Verpflichtung der Kunst. Das musste immer wieder zu Kollisionen führen- und tat es auch. Die Kritiker waren dann oft die Prellböcke zwischen zwei starken Kräften.

Naturgemäß verteidigten sie die Künstler- nahezu täglich gab es da Reibereien, manchmal konnte man da echt verzagen. Was es aber so nicht gab, das war, wir haben uns von niemanden in unser literarisches Wirken hineinreden lassen. Auch nicht von der Stasi oder Partei!

Versuche in dieser Richtung gab es genug, jedoch haben wir Wissenschaftler uns darauf nicht einzulassen.

Eines konnten wir jedoch nicht verhindern, dass immer wieder in unseren Fachzeitschriften Beiträge zwischen- gedruckt wurden, die überhaupt nichts mit Literatur zu tun hatten, sondern sich als Pamphlete herausstellten oder allein einer Propaganda dienten. Dies konnten wir aber leider nicht verhindern, weil unser Einfluss dahingehend total begrenzt war.

Wenn ich nun sagen sollt, wenn es um meine „Karriere“ geht, wem ich viele Schritte in ihr zu verdanken habe, so kommt dafür nur einer in Betracht. Es ist Prof. Dr. Hans Koch am damaligen Institut für Gesellschaftswissenschaften. Er holte mich an dieses Institut und somit verdanke ich ihm den Einstieg in meine wissenschaftliche Arbeit und Folge dessen auch meine berufliche Karriere als Literaturwissenschaftlerin. Sollte nun ansonsten jemand die Ansicht vertreten, ich hätte meine Karriere ihm zu verdanken oder ich hätte seine Karriere verhindert, so möge dieser Mensch bitte an mich herantreten.

Tolzien: Sie waren eine erfolgreiche Gutachterin und Rezensentin.

Woher nahmen Sie all die notwendige Kraft, um auf diesem umfangreichen Gebiet überaus erfolgreich zu sein bei der großen Anzahl der Schriftsteller, deren werke Sie zu begutachten hatten?

Löffler: Einer der wichtigsten Aspekte war, dass ich zu allen Schriftsteller einen sehr guten, anhaltenden persönlichen Kontakt hatte und auch pflegte. Ohne diese Vertrautheit zu allen Schriftstellern wäre meine Arbeit als Gutachterin und Kritikerin gar nicht möglich gewesen.

Ich musste bei jedem neuen Manuskript, das mir von den Verlagen oder von Schriftstellern übergeben wurde, immer wieder erneut den Versuch wagen, mich in den jeweiligen Schriftsteller hineinzuversetzen, um selbst verstehen zu können, was will uns der einzelne Schriftsteller vermitteln.

Eine besonders wichtige Voraussetzung war für mich der Ehrgeiz, möglichst jedes Buch zu einem Erfolg zu führen.

Manchmal wollten die mir vorgesetzten Entscheidungsträger ein Buch nicht veröffentlichen. Da gab es dann Auseinandersetzungen.

Es kam deshalb oft zu Diskussionen und heftige Gespräche, aber am Ende gelang es mir doch, **97 %** aller Manuskripte an die Verlage weiterzuleiten, damit diese in den Buchdruck gehen konnten und somit veröffentlicht wurden. Natürlich war ich auch dahingehend immer besonders ehrgeizig.

Dazu gehörten die Werke namhafter Schriftsteller und Autoren wie: Franz Fühmann- Günter Grass - Thomas Valentin - Herrmann Kant- Helmut H. Schulz - Günter Görlich - Eberhard Panitz - Erwin Strittmatter - Wieland Förster - Herbert Nachbar - Heinrich Böll- Sarah Kirsch - Rainer Kirsch - Peter Edel - Volker Braun - Heinz Kahlau- Gisela Steineckert - Walter Jens - Martin Stade - Martin Walser - Werner Lenz - Siegfried Lenz - Christa Wolf - Wolfgang Hildesheimer - Hans Erich Nossack - Arnold Zweig - Christoph Hein - Helmut Sakowski - Peter Weiß - Hugo Huppert - Erik Neutsch- Ludwig Renn - Herbert Otto - Dieter Noll - Joachim Seyppel - Anna Seghers - Irmtraud Morgner - Paul Wiens - Jurek Becker- Alfred Wellm - Eberhard Hielscher - Kurt David - Richard Christ - Günter de Bruyn - Jurij Brezan - Max von der Grün - Werner Otto- Wolf Spillner - MaxWalter Schulz - Fritz Rudolf Fries - Ruth Kraft- Joochen Laabs - Karl Heinz Jakobs- Rudi Strahl - Wolfgang Joho- Fred Wander - Horst Baierl - Klaus Schlesinger - Horst Bastian- Wolfgang Trampe - Karl Mundstock - Richard Christ - Lia Piskawetz - Gottfried Meinhold - Joachim Knappe- und viele andere...

Ergänzend dazu: *Anneliese Löffler-*

An der Vielzahl von Schriftstellern, die sich meiner Hilfe sehr gern bedienten ist zu ersehen, dass von einer Karriere auf Kosten anderer zu keinem Zeitpunkt die Rede sein kann. Dies ist auch zu ersehen an den vielen Widmungen, die mir zahlreiche Schriftsteller gern gegeben haben. Viele Schriftsteller haben mir nach erfolgreicher Begutachtung, Kritik und Veröffentlichung des jeweiligen Werkes ein Exemplar überlassen.

Tolzien: Gab es auch bestimmte Dinge, die Sie für nicht gut befanden und die überdacht werden mussten?

Löffler: Ich war ab Beginn der siebziger Jahre Mitglied des Schriftstellerverbandes der DDR, und ca. fünfzehn Jahre im Berliner Vorstand des Verbandes.

Unser Verband hatte die Aufgabe, über alles zu sprechen, was mit der geistigen und materiellen Existenz von schriftstellerisch tätigen Menschen zusammen hängt. Wir hatten für solide Strukturen zu sorgen, um den freischaffenden Künstlern Wege zu ebnen bis hin zu sozialen und finanziellen Grundlagen, die dafür notwendig waren.

Nicht immer ertragreich waren die Versammlungen, die immer wieder mal stattfanden. Oftmals war es zwar möglich, in diesen Versammlungen Beschlüsse zu fassen, die nutzbringend waren. Aber so mancher Beschluss stellte sich im Nachhinein als ein großer Irrtum heraus. Nicht immer konnten unsere Beschlüsse sich im Alltag bewähren. Am schlimmsten war oft die Uneinsichtigkeit von Beschlussfassenden, die von dem Thema, um das es ging, überhaupt nichts verstanden, oder die schlimmen Folgen solch eines Beschlusses nicht wahr haben wollten.

Es gab viele Versammlungen, bei denen nichts herauskam und wo es besser gewesen wäre, wenn sie erst gar nicht stattgefunden hätten. Immer, wenn versucht wurde, etwas Neues zu wagen, stießen wir oft nur auf Zweifler oder Desinteresse. Irgendwie standen wir uns oftmals gegenseitig im Wege. Aus Fehlern zu lernen, das war für uns alle ein schwieriger Prozess und ich möchte sagen, dies hält bis zum heutigen Tag immer noch so an.

Ich wurde an der Universität nicht umsonst das Arbeitstier genannt. Dabei blieb so manches Private natürlich irgendwie auf der Strecke. Bis **1986** war ich an der Humboldt Universität tätig.

1980 wurde ich zwischendurch sehr krank und infolge dessen wurde meine ord. Professur vorübergehend umgewandelt in eine Honorarprofessur. Ich habe weiterhin Doktoranden betreut, Vorlesungen gehalten und Studenten beraten.

Ergänzend dazu: *Anneliese Löffler-*

Es war lange Zeit nicht möglich, die Bedingungen für die schreibende Zunft zu verbessern- Die Papierknappheit trug eine große Schuld. Den Schriftstellern wurde aber nicht vorgeschrieben, was sie zu schreiben hatten. Während meiner Tätigkeit als Gutachterin und Buchkritikerin kam es nur ganz selten vor, dass ein Buch nicht veröffentlicht wurde. Meines Wissens kann es sich dabei um zwei bis drei Bücher, handeln die nicht gedruckt wurden.

Tolzien: Wie wurden an dieser Universität gesellschaftliche Ereignisse wahrgenommen und in welcher Art und Weise waren Sie eingebunden?

Löffler: Zu den gesellschaftlichen Ereignissen an der Universität gibt es folgendes zu sagen. Selbstverständlich galten die allgemein üblichen Ereignisse auch zum Programm der Universität. So wurden der erste Mai und der Gründungstag der Republik auch durch Veranstaltungen an der Universität geehrt. Aber die Sektionen unseres Bereiches hatten da eine Besonderheit. Durch die enge Verbindung mit den freischaffenden Schriftstellern und Künstlern galt die Aufmerksamkeit, die wir neben der Lehr- und Forschungsarbeit aufbringen konnten, den Interessen dieses Personenkreises, beispielsweise den Verbandskongressen usw.

Es fanden zwar Konferenzen statt, aber nicht in der Form einer Feier.

Manches, was allgemein ein Ärgernis war, stieß auch bei uns auf Unmut. Beispielsweise die Auszeichnungen mit Aktivistenmedaillen und Prämien. Im Vergleich zu Betrieben und Verwaltungen gab es solches an der Universität nur sehr selten, aber auch dann wurde es sehr formal verteilt.

Für wirklich angenehme Zusammenkünfte habe ich zusammen mit meinem Mann eine individuelle Lösung gefunden.

Wir kamen auf unserem Waldgrundstück in Streganz mit vielen Schriftstellern und an Literatur interessierten Menschen zusammen und sprachen miteinander. Das wurde so eine Art individueller Feierlichkeit, zu der ein jeder etwas beitrug, damit dies auch angenehm wird. Dort wurden dann Gespräche geführt, es wurde diskutiert, über neue Themen gesprochen. Zu den Gästen bei uns in Streganz zählten natürlich auch Werner Liersch und Erwin Strittmatter. Viele hielten sich sehr gern bei uns auf.

Ergänzend dazu: Bei uns in Streganz lag ein Gästebuch aus, in das sich alle eingetragen haben. Dies war dort wie in einer großen Familie, zu der viele dazugehörten.

Ergänzend dazu: *Anneliese Löffler-*

Literaturwissenschaftler sind wir nicht nur für Stunden oder Tage. Literaturwissenschaftler bedeutet, ein ganzes Leben dieser Verbundenheit zu widmen. Es lässt einen nicht wieder los.

Auch keinen Schriftsteller. Wer einmal die Feder in die Hand genommen hat und einige Worte zu Papier bringen konnte, der hat sich dieser ganz besonderen Aufgabe verschrieben, im wahrsten Sinne des Wortes!

Tolzien: Sie haben ein arbeitsreiches Leben von **45** Jahren hinter sich. Würden Sie heute sagen, dass Sie dank ihrer Tätigkeit als Professor finanziell ausreichend im Alter versorgt werden, und dass Ihnen aufgrund Ihres langen Wirkens für unsere Gesellschaft und Ihrer Lebensleitung heute eine angemessene Anerkennung zuteil wird?

Löffler: Im Jahr **1986** wurde ich dann als ord. Professor an die Martin-Luther-Universität in Halle-Wittenberg berufen.

Dort arbeitete ich bis **1988**, also bis zu meiner Emeritierung. Für ein Semester wurde ich auch noch an der Universität Warschau zum ord. Professor bestellt. Emeritiert wurde ich im September **1988** vom Hoch- und Fachschulwesen Ministerium Berlin.

Ob mir auf Grund meiner Lebensleistung heute ausreichend genug Anerkennung und Würdigung zuteil wird, vermag ich so nicht zu sagen. Dies ist nicht meine Aufgabe, sondern Aufgabe jener, die das aus eigenem Erleben und Zusammenarbeit mit mir besser beurteilen können. Übrigens- mir sind bisher keine abträglichen Äußerungen von ehemaligen Schriftstellern über mich bekannt und umgekehrt ist dies genauso. Wir Wissenschaftler dienen allein der Wissenschaft und stehen in unmittelbarer Verbindung mit der Kultur in unserem Land.

Ergänzend dazu: *Anneliese Löffler-*

Jeder Wissenschaftler sollte sich selbst einmal die Frage stellen, wie würde er sich fühlen, wenn er sich nun selbst einer Situation ausgesetzt sieht, weit unter Wert gegenüber den anderen finanziell und gesellschaftlich gestellt zu werden?

Wie würden Sie sich alle fühlen nach einem arbeitsreichen Leben als Wissenschaftler, wenn Ihnen jemand unberechtigt unterstellt.

sie hätten ihre Karriere auf Kosten anderer aufgebaut? Und dazu noch in einer Demokratie! Gerade hier sollte der Gerechtigkeit mehr Raum gegeben werden.

Tolzien: Fällt Ihnen noch eine ganz besondere Episode im Bereich der Literaturwissenschaft ein?

Löffler: Ja- weil dies besonders kurios war. Eines der Jugendlieder in der DDR war „Fritz der Traktorist“. Stephan Hermlin hat junge Künstler vorgestellt und unter anderem auch Wolf Biermann und dort trug dann Wolf Biermann das Lied vom Traktoristen „**Kalle**“ vom Prenzlauer Berg vor. Dies fand statt im großen Saal der Akademie der Künste am Robert Koch-Platz in Berlin. Wir alle nahmen diesen kulturellen Beitrag gerne an, zumal es sich endlich mal einer wagte, dieses Lied so zu schreiben und vorzutragen, wie es ansonsten nicht zu hören gewesen war. Und Wolf Biermann sang in seiner Ballade über den Traktoristen „**Kalle**“ so, wie es den auch in der Wirklichkeit gab. Wir schmunzelten alle bei seinem Vortrag dieser Ballade, weil jeder wusste, was er uns damit sagen wollte. Dieser Vortrag war frisch, war neu, war besonders lustig und hatte uns allen außerordentlich gefallen.

Da saßen wir nun alle und hörten diesem noch unbekannten Künstler mit wahrer Freude zu, jedoch ahnte zu dem damaligen Zeitpunkt keiner von uns, was für einer später sehr bekannten Persönlichkeit wir unsere Aufmerksamkeit an diesem Abend geschenkt hatten.

Tolzien: Was würden Sie jungen Autoren, Literaturforschern und Wissenschaftlern heute mit auf den Weg geben?

Löffler: Sehr schnell glaubt heute jeder von sich, er hätte nun den entscheidenden Weg gefunden. Sein Weg sei der allein richtige. So etwas ist aber von vornherein zum Scheitern verurteilt. Was heute überall, bis hin zur Politik, fehlt, ist eine selbstkritische eigene Haltung und das Hinterfragen oder infrage stellen.

Wo wachsen die Kulturschaffenden heran, die dazu bereit sind, Gewachsenes fortzuführen und in den Fußstapfen vorheriger Wissenschaftler etwas noch besser zu machen, weiter zu forschen, zu schreiben oder etwas Sinnvolles fortzusetzen. Der heutige Umgang mit den Kulturschaffenden ist ein kurzzeitiges Hochpuschen, um dann nach kurzer Zeit wieder in der Versenkung zu verschwinden. Nichts ist bleibend und von wirklich bleibendem Wert. Es fehlt die Breite für unsere schreibende Kunst, und alles ist nur noch auf das Wort „**Bestseller**“ ausgerichtet.

In einer Bibliothek gibt es einen großen Tisch mit Bestsellern! Was vollkommen fehlt, das ist ein noch größerer Tisch mit Büchern unter dem Namen: „Neue schreibende Autoren stellen ihre Werke vor.“

Projektgestaltung: Eike-Jürgen Tolzien

Öffentlichkeitsarbeit: Berliner Kreis

Dieses Gespräch wurde geführt vom Berliner Kreis.

Bilder: Eike-Jürgen Tolzien, Aufzeichnungen Anneliese Löffler

Das Interview und die Aufzeichnungen erfolgten im März **2013**.

1. Auflage: CD-ROM mit Beiheft.

Prof. Dr. Anneliese Löffler (Hrsg)

Alle Urheberrechte liegen allein beim Berliner Kreis.

Diese CD-ROM ist kopiergeschützt und darf nicht vervielfältigt werden.

Nachfragen: Eike Tolzien unter-fasselkan@gmx.de

Berlin, den **27.02.2013**